

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 23 (1971)
Heft: 2

Rubrik: Der Hinweis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

damit keine Ermüdung eintritt. Der «Schlüssel» für Text und Musik lautete bei der ursprünglichen Konzeption: ungefähr 1 zu 5, oder in Minuten: von den 80 Minuten Magazin sollen nicht mehr als 15 Minuten «gesprochen» werden. Dieser Forderung kann natürlich – je nach Umfang des Materials – nicht immer entsprochen werden; sie hat sich sehr bald schon als in der Praxis nicht einhaltbar erwiesen.

«Die Redaktion besorgte...»

Die Informations-Equipen der einzelnen Studios in Basel, Bern und Zürich sind verantwortlich für das RaM an «ihrem» Sendetag, das heisst: zweimal in der Woche (z. B.: Montag und Dienstag: Basel; Mittwoch und Donnerstag: Bern; Freitag und Montag: Zürich usw.). Die einzelnen Equipen bestimmen unter sich den Ablösungsplan für Präsentation und Redaktion, die Verantwortung liegt jeweils beim «Sende-Studio». Die redaktionelle Arbeit beginnt am Morgen mit dem Studium der eingegangenen Fernschreiber-Meldungen und der Lektüre der Morgenzeitungen sowie aus Anfragen an die andern Studios, ob dort aktuelle Themen vorliegen. Ausländische (deutschsprachige) Sender übermitteln ihre Programmangebote per Fernschreiber. Das Material wird gesichtet und die einzelnen Beiträge «eingeholt». Die redaktionelle Konzeption sieht vor, dass wirklich aktuelles Tagesgeschehen am Anfang der Sendung steht, sozusagen einen Schwerpunkt bildet, während nach 13.30 Uhr das Magazin dann mit «faits divers» oder mehr kulturellen Berichten «ausklingt». Die «Börsenkurse» sind eine Dienstleistung, die sich an ganz bestimmte Hörerkreise richtet.

«Wir stehen nun in Verbindung mit...»

Das Schweizer Radio verfügt über eine Reihe von Korrespondenten im In- und Ausland. Vor allem die Auslandskorrespondenten werden häufig um einen Kommentar gebeten zu einem Geschehen, von dem man durch Zeitung und Nachrichten informiert ist, zu dem aber hier genauere Angaben fehlen. Man vereinbart einen Termin, wenn immer möglich «live» in die Sendung, sonst aber zu einem Zeitpunkt, der dem Referenten passt ... dann wird sein Beitrag auf Band aufgenommen, aber das macht nichts, man kann während der Sendung immer noch so tun als ob. Der Korrespondent hat sich an seinem Standort in ein Radio-Studio begeben, von dort aus spricht er seinen Text über eine besondere Telefonleitung ins Sende-Studio, von wo aus er ausgestrahlt wird.

Live oder nicht live, ist oft die Frage

«Live» bedeutet für eine Radio-Sendung: «es geschieht jetzt», in diesem Augenblick. Während in den Urzeiten des Radios *nur* «live» gesendet werden konnte (sogar das Abspielen von Platten war damals ein «Live-Abenteuer»!), steht heute «live» im Gegensatz zur reproduzierten vorgängigen Bandaufzeichnung (auch wenn die Zeitverschiebung nur wenige Minuten beträgt). «Li-

ve» ist immer ein Risiko, hat dafür aber den Vorteil des Unmittelbaren, nicht re-touchierbar Spontanen an sich (was mitunter auch gefährlich sein kann). Es ist deshalb dem Temperament und der Risikofreude der einzelnen Präsentatoren überlassen, ob sie für Gespräche und Kommentare den Sprung ins «Jetzt» wagen oder ob sie in aller Ruhe auf Band ausprobieren und ihre Beiträge «zurechtschneiden» wollen. Untrügliches Zeichen für den Hörer: wenn im RaM häufig die Zeit bekanntgegeben wird, weiss er, dass wenigstens *das* live ist...

Zankapfel der Hörer

Das RaM ist beliebt und populär, wird aber auch häufig kritisiert. Zahlreiche Hörer – und namhafte Vertreter der Öffentlichkeit sind darunter – bringen ihre Wünsche an: man möge die ganze Information an den Anfang stellen, ohne Zwischenmusik; man solle endlich mit dieser verruchten «Negermusik» aufhören; man sollte keine Beiträge über Geschehen im Ausland bringen, das interessiere in der Schweiz keinen Menschen; man sollte nach tragischen Meldungen eine «Gedenkminute» einlegen; überhaupt: die Musik... (Ein Thema für später.)

Dennoch hat eine Umfrage bei den Hörern – nach dem ersten RaM-Jahr – ergeben, dass die Mehrzahl dem Magazin positiv gegenübersteht. Die Wünsche einzelner Gruppen können in einer Sendung, die ein «breites» Publikum erreichen und ansprechen will, nicht immer berücksichtigt werden. Aber die einzelnen Informations-Teams sind bestrebt, ihre «aktuelle» Kost so leichtverdaulich wie möglich zu servieren, und für Vielfalt ist durch die Gliederung in die Studios gesorgt: Wer sich die Mühe nimmt, am Mittag genauer hinzuhören, der stellt fest, dass es im «Rendezvous» keinen helvetischen Eintopf gibt.

Heinrich von Grünigen

DER HINWEIS

22. Januar, 21.00 Uhr, Deutschschweiz, 2. Programm

Hans Werner Henze: El Cimarron

Hans Magnus Enzensberger wählte einige Episoden aus dem ethnologischen Werk «Biografia de un Cimarron» von Miguel Barnet, übersetzte sie ins Deut-

sche und richtete sie für Musik ein. Die Abschnitte aus dem kubanischen Buch schildern die wichtigsten Lebensabschnitte des über 100jährigen Negers Esteban Montejo, der zur Zeit der Sklaverei geboren wurde und später als Cimarron, als entlaufener Sklave, in den Wäldern lebte. Während des kubanischen Unabhängigkeitskrieges kämpfte er gegen die Spanier. Hans Werner Henze (45), der zur Zeit in Rom lebt, schrieb die Musik zu diesem Werk. Die Besetzung – ein Bariton, ein Flötist, ein Gitarrist, ein Schlagzeuger – lassen vorerst eine kammermusikalische Darbietung erwarten. Allein diese Erwartung wird enttäuscht. Der amerikanische Bariton William Pearson muss nicht nur sprechen und singen, er muss auch schreien, heulen, lachen, pfeifen, rufen. Der Flötist Karlheinz Zoller spielt Pikkolo-, Alt- und Bass-Flöten, summt, schreit, pfeift und darf auch noch verschiedene andere Instrumente bedienen. Ähnlich ergeht es dem kubanischen Gitarristen Leo Brouwer, der neben seinem Hauptinstrument noch mehrere Perkussionsinstrumente spielen muss. Der junge japanische Schlagzeuger Stomu Yamash'ta, einer der begabtesten Drummer der Welt, benützt schliesslich Tom-Toms, japanische Gebetsglocken, Boobams, Log-Drums, Trinidad-Stahltrommel und mehrere afrikanische Trommeln.

24. Januar, 9.15 Uhr, Deutschschweiz, 1. Programm

Oekumenische Besinnung

Der «normale» Radio-Sonntagvormittag bringt zwei Predigten, getrennt durch die aktuelle Rubrik «Kirche heute». Viele Hörer verfolgen zu Hause beide Predigten, vergleichen sie ... und mitunter fällt es – vor allem bei den Studiopredigten – sogar schwer, sie rein vom Inhalt her den einzelnen Landeskirchen zuzuordnen. Die Frage liegt deshalb nahe, ob es nicht wünschbar wäre, gelegentlich die Kirchen zu einem einzigen Gottesdienst zu vereinigen, wie dies auch im praktischen Leben der Gemeinden in zunehmendem Masse da und dort geschieht. Oekumenische Gottesdienste am Radio sind keine Neuheit. Seit zwei Jahren wurde wiederholt in dieser Richtung experimentiert. Auf der Suche nach möglichen Formen gestalten Pfarrer Walter Stähelin (römisch-katholisch) und Pfarrer Eduard Wildbolz (evangelisch-reformiert), beide in Bern tätig, einen gemeinsamen Gottesdienst, gewissermassen als Auftakt zur «Gebetswoche für die Einheit der Christen». Das Thema dieser Oekumenischen Besinnung lautet: «Vertrauen». Meditation, Verkündigung, Gebet und Musik bilden eine Einheit mit Zitaten, Dokumenten und aktueller Information aus dem Bereich der heute schon gelebten Oekumene.



Carl Sternheim:

Aus dem bürgerlichen Heldenleben

24. und 28. Januar (17.15, 20.10 Uhr),
2. Programm: *Die Kassette*

14. und 18. Februar (17.15, 20.10 Uhr),
2. Programm: *Der Kandidat*

17. Februar (21.30 Uhr), 2. Programm:
Versuch eines Porträts, Diskussion

7. und 11. März (17.15, 20.10 Uhr),
2. Programm: *Tabula Rasa*

Sternheims Komödien erlebten vier Jahrzehnte nach ihrer Uraufführung eine Renaissance, wie sie sonst keinem Dichter der zwanziger Jahre vergönnt war. Zwischen 1911 und 1923 schrieb er u. a. folgende, berühmt gewordene Stücke: «Die Hose», «Die Kassette», «1913», «Bürger Schippel», «Der Snob», «Der Kandidat», «Tabula Rasa», «Der Nebbich», «Das Fossil». Fast alle Uraufführungen waren mit Skandalen, Protesten, wütenden Reaktionen verbunden. Und selbst das heutige, an doch gewiss härtere, grausamere Stücke gewöhnte Publikum johlte, pfiff und zerstritt sich noch 1956 in München anlässlich einer Premiere der «Kassette». Die Diskussionen um den Dichter gehen in den Kreisen der Literaturwissenschaftler und Kritiker weiter. Seine Stücke verunsichern, sie lassen keine Ideologie klar erkennen, der Zuschauer weiss nicht, soll er lachen, sich amüsieren, sich empören – und fühlt sich unbegreiflicherweise verletzt und beleidigt. In Sternheims Komödien, die er unter dem Titel «Aus dem bürgerlichen Heldenleben» zusammenfasste, sagen die falschen Personen in einer essentiellen Sprache die richti-

«Im Garten der Gifte»: Ernst von Khuon im Alchemistischen Laboratorium des Deutschen Museums in München

gen Dinge und umgekehrt. Ein braver Oberlehrer («Kassette») entpuppt sich als hemmungsloser, gieriger Mammonanbeter, die guten Bürgersfrauen als erotisch leicht entzündbar, der angesehene Abgeordnete («Kandidat») als sich mit jedem Wind drehender, die Parteien wechselnder Streber, der alte Glasarbeiter und Sozialist («Tabula Rasa») als über Leichen gehender, egoistischer Bourgeois. Und doch hat man nicht das Gefühl, der Autor habe seine Figuren verzeichnet, karikiert. Auch trotz des verkürzten, knappen Sprachstils wirken sie echt, man kann über sie lachen, sich aber nicht an ihnen erfreuen, das ist vielleicht die Ursache der Verstimmung beim Publikum. Denn der Inhalt ist immer noch hochpolitisch. Die Phrasen des zukünftigen Abgeordneten, des «Gläubigen», des Revolutionärs, des linken und rechten Politikers, sind die Phrasen derselben Personen in heutiger Zeit geblieben. Nur gibt es eben keinen echten Helden, an dem und an dessen Gesinnung man sich halten kann, der ein Beispiel gibt, sondern nur den «bürgerlichen Helden».

Das Schweizer Radio wählte aus den Komödien drei der politischsten aus. An einer Diskussion «Versuch eines Porträts» beteiligen sich unter der Leitung von Jakob Knaus Hellmuth Karasek, Friedrich Luft, Peter von Matt, W. G. Sebald. In den Stücken «Die Kassette» und «Tabula Rasa» (Regie: Amido Hoffmann) spielen Fred Kretzer, Ebba Johannsen und Wilhelm Borchert (Schillertheater Berlin) und im «Kandidat» (Regie: K. W. Leonhard) Wilhelm Grimm die Hauptrollen.

Amido Hoffmann

30. Januar, 20.00 Uhr, Deutschschweiz,
1. Programm

Lug und Trug

Als «wahre» Räubergeschichte aus dem Balkan hat der Autor Andreas Fischer sein erstes Hörspiel «Lug und Trug» angeboten. Natürlich zeigt es sich bald, dass Wahrheit vieldeutig ist. Dem jungen Mann in der Geschichte dient sie nur dazu, ganz eindeutige Ziele bei seinem Gast, der jungen Frau, zu verfolgen. Man lernt den jungen Mann allerdings ebensowenig kennen wie die junge Frau. Doch die recht romantisch heitere Phantasie, die heutige junge Leute – am Alter des Autors gemessen – zu beflügeln vermag, lässt einige Schlüsse über diese Jugend zu. Das Paar wird von Rosemarie Pfluger und René Scheibli gespielt. Regie führte Hans Jedlitschka. Weiter wirken mit: Inigo Gallo, Elsbeth von Lüdinghausen und Heinz Bühlmann. – Zweitsendung: 1. Februar, 16.05 Uhr, 1. Programm.



Schweizer Fernsehen zeichnet «Urfaust» auf

Anfangs Januar zeichnete das Deutschschweizer Fernsehen im Kurtheater Baden Johann Wolfgang Goethes «Urfaust» in der szenischen Fassung von Friedrich Dürrenmatt in Farbe auf. In den Hauptrollen der Aufführung des Schauspielhauses Zürich (Regie: Friedrich Dürrenmatt) wirken Attila Hörbiger, Hans-Helmut Dickow, Anne-Marie Kuster, Christiane Hörbiger und Willy Birgel mit. Es handelt sich um eine Koproduktion des Norddeutschen Rundfunks (3. Programm), des Österreichischen Fernsehens und des Schweizer Fernsehens. Die Aufzeichnung wird dieses Jahr ausgestrahlt.

«Das Messer»: neuer Durbidge-Krimi in Arbeit

Der neueste und neunte Durbidge-Krimi heisst «Das Messer». Der Film wird ab Mitte April 1971 an Originalschauplätzen in Grossbritannien gedreht. Vor dem Hintergrund der idyllischen Landschaft von Wales und in dem pittoresken Hafengebiet von Cardiff geht es um die Identität einer Leiche, ein walisisches Volkslied, ein chinesisches Messer und um das Leben eines Mannes, den niemand kennt. Die Dreharbeiten werden etwa drei Monate dauern. Regie führt Rolf von Sydow, der auch den achten Durbidge, «Wie ein Blitz», inszeniert hat. «Das Messer» (in Farbe, drei Folgen) steht voraussichtlich im Dezember auf dem Programm des Deutschen Fernsehens.